Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 1-2

Artikel: Ein lebenslanges Beziehungsgeflecht
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-721141

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein lebenslanges Beziehungsgeflecht

Geschwister sind eine Lebensschule. Sie sind die Brücke zur gemeinsamen Geschichte und bleiben einander verbunden bis zum Tod. In Geschwisterbeziehungen findet sich die ganze Palette an Gefühlen: geliebt und geschätzt, verehrt und beneidet, verachtet und gehasst.

VON USCH VOLLENWYDER
MIT BILDERN VON ROLAND TÄNNLER

Manche hängen wie Kletten aneinander und teilen Freud und Leid ihr Leben lang. Brüder und Schwestern wissen oft mehr voneinander als Ehepartner oder die eigenen Kinder. Sie streiten – doch wehe, ein Angeheirateter oder eine Aussenstehende kritisiert eines von ihnen! Dann ballen sie sich sofort wieder zum solidarischen Geschwisterknäuel zusammen.

Andere lassen kaum ein gutes Haar aneinander oder plagen sich gar bis aufs Blut. Jeder Ausspruch vom Bruder oder von der Schwester wird als Unterstellung aufgefasst, gut gemeinte Ratschläge werden als Vorwürfe gehört, Bemerkungen als Beleidigungen interpretiert. Seelische Verletzungen aus der Kindheit bleiben unvergessen und hallen bis ins Alter nach: Die kleine Schwester wurde verwöhnt, der grosse Bruder bevorzugt, selber ist man zu kurz gekommen.

Geschwister können sich auch als Erwachsene lieben wie «Brüderchen und Schwesterchen» bei den Brüdern Grimm, sie können rivalisieren wie Kain und Abel in der Bibel oder einander alle Gefühle dazwischen entgegenbringen. Doch immer sind Brüder und Schwestern Brücken zur Vergangenheit und damit Teil der eigenen Geschichte. Mit ihnen verbringt man die Jahre, die fürs Leben prägen – die Kindheit.

«Zehn Geschwister waren wir – und ich war der Jüngste. Verwöhnt von den älteren Schwestern, nachsichtig erzogen von den älter werdenden Eltern, erlebte ich eine unbeschwerte Kindheit. Natürlich musste ich auf dem Bauernhof auch helfen, vor allem während der Erntezeit. Ich weiss noch, wie die Brüder manchmal lachten: In meinem Korb befanden sich doch immer weniger Kartoffeln oder Äpfel als in ihrem. Diese Herrlichkeit dann, wenn an einem Arbeitsnachmittag die Mutter das Zvieri auf das Feld brachte: Brot, Wurst und Most…

Wichtig waren in unserer Familie die Sonn- und Feiertage. Gemeinsam besuchten wir den Gottesdienst, der Nachmittagsspaziergang im Sonntagsgewand war Tradition. Überhaupt Traditionen: Ostern und der Weisse Sonntag sind mir in besonderer Erinnerung. Wir jüngeren Kinder mussten in der Stube warten, bis der Osterhase den Korb mit den farbigen Eiern irgendwo draussen versteckt hatte. Am Weissen Sonntag brachte der Kuckuck die Eier – allerdings nur braune. Es dauerte seine Zeit, bis ich merkte, dass meine Mutter sie jeweils in Kaffee gefärbt hatte.

Diese Tradition führten wir bis zum Tod der Eltern in den Siebzigerjahren weiter. Schwägerinnen und Schwager, Nichten und Neffen kamen hinzu. Im Laufe der Jahre trennten sich einige Wege, führten wieder zusammen, manche Geschwister stehen sich näher, andere sind distanzierter. Mindestens einmal jährlich trifft sich die Familie, immer zur Jahrzeit unserer Eltern. Dann gehen wir gemeinsam in den Gottesdienst und treffen uns anschliessend im Elternhaus zu einem Glas Wein.» **Samuel (66)**

Meist sind Geschwisterbeziehungen die längsten Beziehungen überhaupt. Mögen Ehen in die Brüche gehen und Freundschaften zerbrechen – Brüder und Schwestern bleiben, ein Leben lang. In der Kindheit werden im Geschwisterkreis Grenzen ausgelotet, Geheimnisse bewahrt und wird der Macht der Eltern getrotzt. Als junge Erwachsene, mit dem Auszug aus dem Elternhaus, trennen sich die Wege – wenn meist auch nur für kurze Zeit: Man nimmt wieder Anteil an der Familie des Bruders, an der Beziehung der Schwester und wird den Kindern oft gegenseitig Gotte und Götti. Gemeinsam werden Geschwister in späteren Jahren mit dem Tod der Eltern und dem eigenen Alter konfrontiert.

So nimmt auch die Fachwelt die Entwicklung von Geschwisterbeziehungen wahr: In der Kindheit bilden Brüder und Schwestern oft eine verschworene Gemeinschaft. Diese Phase der Intimität endet in der Regel mit der Pubertät. Dann tritt eine gewisse Distanz ein, während der jedes Geschwister seinen Weg geht und seine Position im Leben sucht. Mit der eigenen Familiengründung und spätestens beim Tod der Eltern findet häufig wiederum eine Annäherung statt.

Geschwister sind eine Lebensschule. Mit ihnen lernt man streiten und sich versöhnen, nachgeben und Kompromisse schliessen. Geschwisterbande sind erste Übungsfelder für Solidarität und Partnerschaftlichkeit. Gleichzeitig sind die Geschwisterbeziehungen emotionale Berg-und-Tal-Fahrten. Neid, Bewunderung und Wertschätzung, Hass und Liebe, Ver-

achtung und Verehrung, Fürsorge, Zärtlichkeit und Ablehnung – unter Geschwistern findet sich die ganze Palette an Gefühlen. Manchmal gleichzeitig, manchmal in rascher Folge wechselnd, manchmal offen, manchmal versteckt. «Ambivalenz» nennt die Fachwelt diese Widersprüchlichkeit in nahen Beziehungen.

«Mit allen Leuten kann ich über alles Mögliche sprechen – ausser mit meinen Geschwistern. Sofort kommen Emotionen und Tränen ins Spiel, die machen alles so schwierig. Dabei liebe ich meine jüngeren Geschwister. Ich glaube, ich ginge für jedes durchs Feuer. Gleichzeitig bin ich unglaublich wütend: Immer noch spiele ich die Rolle, die mir von der Familie vor Jahrzehnten schon zugeschoben wurde und die ich selbstverständlich übernommen habe. Wer besuchte regelmässig den kranken Vater im Spital? Wer half der verwitweten Mutter im Haushalt? Wer pflegt heute das Grab der Eltern? Wer hat sich Mutters Bitte, den nicht so lebenstüchtigen Bruder ein bisschen unter die Fittiche zu nehmen, zu Herzen genommen? Ich. Immer stand ich irgendwo zwischen den Eltern und den Geschwistern und wollte es allen recht machen. Ich übernahm die Verantwortung, vermittelte, schlichtete, versöhnte… **Maria (70)**

Katharina Ley, Psychoanalytikerin, Soziologin und Autorin (siehe Interview auf Seite 10), berät in ihrer psychotherapeutischen Praxis oft Geschwister, die mit ihren «Sandkasten- und Kindergartengeschichten» aufräumen und als bestandene Männer und Frauen der Position der «kleinen Schwester» oder des «älteren Bruders» entwachsen möchten. Sie unterstützt ihre Klientinnen und Klienten im Bestreben, die Kindheit – so, wie sie war – zu akzeptieren und sich auf ihre Fähigkeiten und inneren Kräfte als erwachsene Menschen zu besinnen:

«Irgendwann haben die meisten ihren Platz im Leben gefunden, haben Familien gegründet, gehen den verschiedensten Berufen nach und tragen Verantwortung, sie haben Erfahrungen gesammelt und Kräfte mobilisiert, Enttäuschungen und Schicksalsschläge erlebt. Sie sind längst erwachsen geworden und haben ihre einstige Kinderrolle nicht mehr nötig.»

Wie unterschiedlich allerdings diese einstige Kinderrolle von den Betroffenen selber und von den Geschwistern wahrgenommen wird, darüber staunt Katharina Ley immer wieder: Während Ältere oft überzeugt sind, den Jüngeren sei alles nur zugefallen und diese hätten, im Gegensatz zu ihnen, nie kämpfen müssen, haben Jüngere oftmals das Gefühl, ihre älteren Geschwister hätten ihnen ständig vor der Sonne gestanden. Solche Missverständnisse dauern manchmal bis weit ins Erwachsenenleben hinein. Bleiben sie ungeklärt, kann die Geschwisterbeziehung verbittert und vergiftet bleiben.

«Ich war Vaters Tochter, mein Bruder war das Muttersöhnchen, und meine grosse Schwester hatte ihre Freundinnen. Wie habe ich sie bewundert! Sie tapezierte unser gemeinsames Zimmer rundum mit Postern von Filmstars und Schlagersängern. Ständig kamen Freundinnen zu Besuch, sie redeten über Mode, schminkten sich, toupierten einander die Haare, lackierten die Fingernägel und zogen sich die hautengen Hosen an, die ich selber auch so gerne gehabt hätte. Noch lange bewunderte ich meine Schwester. Irgendwie schien sie so lebenstüchtig zu sein. Sie heiratete, hatte drei Söhne, heute ist sie mehrfache Grossmutter. Doch zueinander fanden wir nie. Als Vater starb, hatten wir mit unserer Mutter zusammen die Erbschaft zu regeln. Wir konnten uns nicht einigen und hatten einen grossen Streit. Meine Schwester sagte, immer sei sie zu kurz gekommen, habe hinten anstehen müssen, habe ständig in meinem Schatten gestanden, sei ein Leben lang ungerecht behandelt worden. Ich fiel aus allen Wolken, ich konnte ihre Vorwürfe überhaupt nicht verstehen! Ich hatte sie immer bewundert, und sie hatte sich mir gegenüber immer benachteiligt gefühlt! Wie hatten wir einander nur dermassen missverstehen können – ein Leben lang!»

Annemarie (55)

Nebst zugeschobenen oder freiwilligen Rollen, vermeintlichen oder tatsächlichen Positionen prägt eine Vielzahl weiterer Faktoren eine Geschwisterbeziehung: Die Altersabstände zwischen den Geschwistern spielen eine Rolle, eine Ehekrise der Eltern kann ihre Entwicklung beeinflussen, kranke oder verstorbene Geschwister werfen ihre Schatten. Eltern – und auch Grosseltern –, die Probleme aus ihrer eigenen Kindheit nicht überwunden haben, können diese auf die Kinder und Enkel übertragen und Geschwister gegeneinander ausspielen. Worte wie «Du bist nicht so gescheit wie deine Schwester, ich habe deinen Bruder lieber als dich…» sind Gift für jede Geschwisterbeziehung.

«Jedes Kind ist einzigartig», sagt Katharina Ley. «Und jedes Kind trifft – je nachdem, ob es als ältestes, mittleres oder

BÜCHER ZUM THEMA

➤ Erwachsene Kinder und ihre Eltern – eine Beziehung oft voller Konflikte. Katharina Ley gibt Anleitungen zum Versöhnen und Vergeben anhand von Fallbeispielen und Übungen. Diese lassen sich auch auf Geschwister übertragen.
Katharina Ley: Versöhnung mit den Eltern. Wege zur inneren Freiheit. Walter-Verlag, Zürich 2005, 200 Seiten, CHF 29.80.

➤ Geschwisterbeziehungen enthalten ungeahnte Ressourcen und viele Stolpersteine. Liebe zwischen Geschwistern lässt sich neu entdecken: Wenn man es wagt, auf Entdeckungsreise zu den eigenen Gefühlen zu gehen.
Horst Petri: Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens. Kreuz Verlag, Zürich 2001, 203 Seiten, CHF 32.90.

➤ Sie wohnen zusammen und kennen einander durch und durch: die beiden Schwestern Josefa und Karla. Liebe, Zärtlichkeit und Abneigung – die Beziehung lässt alle Gefühle zu. Ein humorvoller Roman zum Schmunzeln und Nachdenken.
Renate Welsh: Liebe Schwester. Deutscher Taschenbuchverlag, München 2003, 255 Seiten, CHF 19.–, im Grossdruck 344 Seiten, CHF 28.20.

➤ Sie heissen Nelisa und Olivia, Thandiwe und Lynn: Während ihres Aufenthalts in Südafrika zeichnete Katharina Ley die Lebensgeschichte von zwölf Südafrikanerinnen auf und dokumentierte so den Überlebenskampf und den Mut dieser Frauen.
Katharina Ley, Cristina Karrer: Über-Lebenskünstlerinnen. Frauen in Südafrika. eFeF-Verlag, Wettingen 2004, 196 Seiten, CHF 32.–.

Bestelltalon auf Seite 70.

jüngstes geboren wird – auf eine andere Familienkonstellation.» Daraus ergibt sich für die Fachfrau die selbstverständliche Konsequenz, dass jedes Geschwister für seine Entwicklung genug eigenen Raum haben muss. Deshalb sei es so wichtig, dass Eltern ihre Kinder fair und gerecht behandeln, sie ihrem Alter und ihrer Eigenart entsprechend fördern und den Geschwistern genug Möglichkeiten lassen, ihre gegenseitigen Beziehungen zu leben. Dasselbe gilt für die Grosseltern im Umgang mit ihren Enkeln. Auf diese Weise lernen sich Geschwister als eigenständige Persönlichkeiten respektieren.

«Natürlich, als wir zusammen eine elektrische Eisenbahn zu Weihnachten erhielten, sass mein Bruder an den Schalthebeln, und ich durfte nur den Bahnhofvorstand spielen. Aber eigentlich litt ich nicht darunter, dass er der Ältere war. Beneidet habe ich ihn auch nicht. Im Gegenteil: Als er in der Sekundarschule Mühe hatte und die Eltern ihm des Öfteren moralisierend ins Gewissen redeten, hätte ich keinesfalls mit ihm tauschen mögen.

Unsere Eltern kümmerten sich nicht übermässig um uns und um unsere Beziehung zueinander. Das war damals auch nicht so üblich. Ausserhalb der obligatorischen sonntäglichen Familienspaziergänge pflegte jeder seinen eigenen Freundeskreis. Unsere Lebenswege verliefen dann auch sehr verschieden. Mein Bruder heiratete, hat erwachsene Töchter, ist selber schon Grossvater. Ich lebte in einer Wohngemeinschaft, hatte wechselnde Freundinnen, war politisch aktiv. Irgendwie ergaben sich keine Berührungspunkte. Heute ist unser Verhältnis entspannt, aber nicht innig. Wir sehen uns nicht sehr häufig, ein paar wenige Male im Jahr.

Ich mag meinen Bruder gut. Er ist ganz anders als ich, offener, redseliger, hat schnell Kontakt zu anderen Leuten, er ist einfach ein problemloser Typ. Ich staune, wie wenig ich eigentlich über ihn weiss. Trotzdem glaube ich, dass ich für ihn ein echtes «Brudergefühl» habe. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir uns zum Beispiel wegen Geld- oder Erbangelegenheiten streiten könnten. Allerdings – eine ernsthafte Bewährungsprobe musste unsere Beziehung bisher nicht bestehen.»

Ueli (55)

Wie unterschiedlich auch die Lebenswege verlaufen und wo immer die Geschwister im Leben stehen mögen: Eine positive Grunderfahrung unter Schwestern und Brüdern ist etwas vom Kostbarsten, was Eltern ihren Kindern mitgeben können. Daran können manche Geschwister anknüpfen, auch wenn der Kontakt zwischen ihnen vielleicht jahrelang unterbrochen war. Schmerzvoll wird der Prozess dann, wenn belastende Probleme zuerst auf den Tisch gelegt werden müssen, bevor ein alter Groll vergessen werden kann.

Manchmal braucht es dazu die Hilfe von aussen. Manchmal genügt aber schon ein längst fälliges Gespräch unter

Fortsetzung auf Seite 11